

Jahresempfang 2024 der ev. Kirchen in Thüringen

Andacht von Bischöfin Dr. Beate Hofmann am 22.5.2024 in Erfurt.

Liebe Schwestern und Brüder in Christo,

wir gehen gerade durch herausfordernde Zeiten. Angriffe gegen politisch Aktive, Shitstorms gegen Menschen, die sich für den Schutz Geflüchteter und gegen menschenverachtende politische Positionen aussprechen, Fakevideos und andere Cyberattacken, die Wahlkämpfe beeinflussen.

Am meisten treibt mich um, dass es offensichtlich in unserer Gesellschaft immer schwieriger wird, sich gegenseitig zuzuhören und andere Meinungen auszuhalten.

Der Soziologe Wolfgang Merkel hat in einem Interview kurz nach den Angriffen auf Matthias Ecke in Dresden und auf Politiker in Berlin gesagt:

„Wir müssen bereit sein, in Debatten und Diskurse zu gehen. Tag für Tag über Milieus hinweg. Wir müssen unsere Diskurse öffnen. Es genügt nicht, jedes Mal zu sagen: Ich bin im Besitz der richtigen Position, ich bin im Besitz der Wahrheit, ihr seid die Fake-Produzenten.“

Weiter sagt Merkel: „Toleranz ist etwas Schmerzhaftes“ und er fordert eine diskursive Inklusion und keine verbale Exklusion.“

Wie mühsam und schmerzhaft das Reden über Milieus hinweg ist, das hab ich vor einiger Zeit in einem Gespräch mit drei Menschen erlebt, die in der Corona-Pandemie bei den Querdenkern aktiv war. 90 Minuten haben wir gesprochen, intensiv zugehört, schwierige Äußerungen zu Gleichberechtigung, Integration von Zugewanderten und Demokratie ausgehalten. Eine Woche später kam ein Brief von einem der drei mit dem Vorwurf: „Sie haben uns ja nicht zugehört.“ Doch, 90 Minuten lang haben wir zugehört, aber wir haben die Anschauung der Gesprächspartner danach nicht geteilt und das war für diese Menschen offensichtlich schwer auszuhalten.

Die Frustration über solche Erfahrungen babylonischer Sprach- und vor allem Hörverwirrung macht mir zu schaffen, weil ich mich frage: Was braucht es denn, damit Zuhören und Verstehen gelingt? Guter Wille und Offenheit allein genügen offensichtlich nicht.

Mitten in diesen Sorgen und Erfahrungen feiern wir in dieser Woche Pfingsten. Wir feiern die Kraft des Geistes, der lebendig macht und in Bewegung bringt. In der Pfingstgeschichte, die wir eben in der Lesung gehört haben, geschieht etwas, dass mich in diesem Jahr aufhorchen

lässt: Die Geistkraft Gottes bewirkt, dass Menschen einander zuhören und einander verstehen.

Damals in Jerusalem waren Menschen aus der ganzen damals bekannten Welt versammelt: Aus dem Partherreich, 500 Kilometer östlich und aus Rom, 700 Kilometer westlich; aus der Türkei wie aus Libyen: Und der Geist Gottes bewirkt, dass sie in ihrer Sprache verstehen, was die Jüngerinnen und Jünger Jesu sagen. Die babylonische Sprachverwirrung ist aufgehoben. Die Vielfalt der Sprachen bleibt und dennoch gelingt Zuhören und Verstehen.

Da in Jerusalem ist gelungen, worum wir heute so angestrengt ringen. Braucht es also einfach etwas mehr Pfingstgeist bei uns?

Zum Wesen des Heiligen Geistes gehört, dass er nicht verfügbar, nicht herstellbar ist. Das Wirken des Heiligen Geistes lässt sich als emergent charakterisieren:

Da geschieht etwas, was sich nicht planen und machen lässt. Es ließ sich nicht vorhersagen, dass diese Verständigung über alle Sprachgrenzen und politischen Barrieren plötzlich möglich wird.

Emergent nennen es v.a. englische Philosophen, wenn ein System neue Eigenschaften entwickelt, die man nicht aus Eigenschaften seiner Teile erklären kann.

Viele von Ihnen haben ein solches Emergenzereignis schon erlebt: Die Wende 1989 war etwas, was kein Beteiligter und keine Forscherin in dieser Form vorhergesehen hat. Soweit ich weiß, gab es noch im Sommer 1989 niemanden, der das Ende der DDR prognostiziert hat.

Im Herbst 1989 entstand eine Situation, die von hunderttausenden mutigen DDR-Bürgern genutzt wurde: Ein ungeliebtes System zerbrach.

Das emergente Geschehen war unverfügbar, aber es war nötig, dass Menschen diese besondere Chancen wahrnahmen und zur Veränderung nutzten.

Es lässt sich nicht berechnen und organisieren, es stellt sich ein. Um Wirklichkeit zu werden, braucht es Menschen, die diese Chance nutzen und dem Wirken Gottes Raum schaffen. Damals war es die Sehnsucht nach Freiheit, die Menschen in die Kirchen und auf die Straße getrieben hat und die Veränderung ermöglicht hat.

Was bedeutet das für heute?

Einander Verstehen lässt sich nicht einfach herstellen. Es ist emergent. Aber damit Verstehen geschieht, braucht es die Sehnsucht nach Verstehen, den Willen, zusammenzubleiben und sich in aller Unterschiedlichkeit auszuhalten.

Und es braucht das gemeinsame Festhalten an einer Staatsform, die genau das ermöglicht. Demokratie lebt von einer politischen Kultur, in der die Bürgerinnen und Bürger sich gegenseitig als Freie und Gleiche anerkennen und achten. Das Grundgesetz, dessen 75. Geburtstag wir übermorgen feiern, nimmt diese Überzeugung auf, indem es die Achtung der Menschenwürde an den Beginn der Verfassung setzt und damit zum Auftrag und Maßstab des staatlichen Handelns macht (Art. 1 Abs. 1 GG). Eine solche politische Kultur ist nicht

selbstverständlich gegeben, sie muss immer wieder neu errungen und verteidigt werden. Das erleben wir ja gerade sehr deutlich.

Als evangelische Kirche stehen wir ein für eine Gesprächskultur, die unterschiedlichen Positionen Raum gibt und Zuhören einübt, in Gemeinden, Akademien, in der Jugendarbeit und in Schulen. Und als Christinnen und Christen schöpfen wir aus einer Tradition, in der das einander Verstehen zur Geburtserfahrung der Kirche gehört. Damit, dass Menschen aus ganz verschiedenen Sprachen und Kulturen durch das Wirken des Heiligen Geistes einander verstanden haben, damit hat das Kirchewerden begonnen, diese Erfahrung steht am Beginn des Wirkens der Menschen, die Jesus nachgefolgt sind und nach seinem Tod die Kirche gegründet haben.

Solches Verstehen war und ist kein Automatismus; oft genug ist es auch gescheitert. Aber dass es in der Kraft des Heiligen Geistes gelingen kann, das gehört seitdem zu unserem christlichen Erfahrungsschatz auf dem Weg durch die Zeit dazu. Und darum befeuert das Pfingstfest die Hoffnung auf gegenseitiges Verständnis; es stärkt die Kraft, sich immer wieder in solch schwierige Gespräche und Auseinandersetzungen zu begeben und es stärkt die Haltung, die Demokratie und den Willen zum Zusammenleben nicht loszulassen - im Vertrauen darauf, dass Gottes Geist Ohren und Herzen öffnet.

Und so stärke und bewahre Gottes Geistkraft, die weiter ist als all unsere Vernunft, unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.